

3. Zu Handschriftenstemma, Textkonstitution und der möglichen Herkunft der Übersetzung

Obgleich die Klosterneuburger Überlieferung keinen vollständigen Text des Saladin-Briefes bietet, geht aus dem vorhandenen Stück eindeutig hervor, daß ihre Lesarten im wesentlichen mit jenen des Berliner, das heißt in Maria Laach entstandenen Textzeugen zusammengehen⁵⁶: Es liegen mehrere Varianten vor, welche der Klosterneuburger und der Berliner Text gemeinsam gegen die Wiener Handschrift aufweisen. Gleichzeitig zeigen die zum Teil nur in K oder B vorliegenden falschen Lesarten aber auch, daß die beiden Textzeugen nicht voneinander abhängig sein können, sondern auf eine gemeinsame Vorlage (eventuell mit weiteren dazwischenliegenden Überlieferungsträgern) zurückgehen müssen, während W einen eigenen Ast des Stemmas bildet. Dies überrascht insofern, als in Hinblick auf die Entstehungsorte der Handschriften (Mondsee und Klosterneuburg) wohl eher mit einem Nahverhältnis zwischen K und W zu rechnen gewesen wäre. Auffallend ist insbesondere die Tatsache, daß in keiner der erhaltenen Handschriften⁵⁷ die Haupthand den Saladin-Brief eingetragen hat, sondern es sich wahrscheinlich⁵⁸ in allen Fällen um spätere Nachträge (in einem Fall um ein dazugebundes Einzelblatt) handelt, die aber durchwegs schon bald nach der Fertigstellung des Grundbestands der Handschriften, das heißt noch im 12. Jh. oder zumindest nicht wesentlich später, getätigt worden sind. Da zumindest bis dato keine späteren Überlieferungen bekannt sind, dürfte das Interesse an dem Text vor allem vor dem Hintergrund der Kreuzzüge – vielleicht insbesondere vor jenem des dritten mit dem Tod Barbarossas 1190 – zu suchen sein.

Der Überlieferungsbefund scheint also zumindest auf den ersten Blick darauf hinzudeuten, daß der Brief nicht in einem bestimmten Überlieferungsverband, sondern ausschließlich als Einzeltext verbreitet worden und wohl auch so, möglicherweise tatsächlich auf einem von Boten transportierten Einzelblatt, zu den Schreibern gelangt ist. Somit ist auch die Frage nach dem Entstehungsort der Übersetzung oder zumindest nach der Herkunft des Archetypus kaum klärbar. Ein möglicher Hinweis auf die Herkunft des Textes könnte allerdings unter

56) Siehe unten die Edition S. 582-584.

57) Sieht man von der sehr späten Innsbrucker Überlieferung ab, die aber aufgrund ihres Charakters als Formelbuch hier und in den folgenden Überlegungen wenig relevant ist.

58) Siehe aber die folgenden Bemerkungen.